

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 57 (1999)

Artikel: Die Welt fließt uns davon : Alex Capus - ein Porträt
Autor: Schüpfer, Madeleine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Welt fliesst uns davon

Alex Capus – ein Porträt

Der Oltner Schriftsteller Alex Capus wurde 1961 in Frankreich geboren, er ist in Olten aufgewachsen und lebt auch heute noch in unserer Stadt, die so viel Geschichte macht in seinen Büchern, nicht weil er sie über alles liebt, sondern weil sie ihn gefangen nimmt, und zwar in einer Art, die man sich nie ganz erklären kann. Man liebt und hasst in ihr und mit ihr, man ist und ist doch nicht, und immer wieder die Aare, an der man entlanggeht, deren Wasser voller Geheimnis und Vergänglichkeit ist und von einer Schönheit, die einen nicht mehr loslässt. Vielleicht sind auch dies alles Clichés, kleine wohlgeordnete Bildchen, die einem helfen, in das Leben eines Schriftstellers einzusteigen, nicht in sein Innenleben, das wäre zu vermessen, aber ein bisschen Einblick zu nehmen in seine Gedanken und Hintergedanken, in seine Vorstellungswelt vom Leben, vom Sein und Vergehen, wobei auch er selbst als Person nicht ausserhalb steht, sondern eben auch dazugehört.

Alex Capus versteht sich aufs Erzählen, und das ist vielleicht das Eindrücklichste, das einem ins Auge sticht, wenn man seine Bücher zu lesen beginnt. Da weiss wirklich einer wieder einmal etwas um das Leben und seine Geschichten; erzählt und erfindet, wechselt die Personen und die Schicksale, spielt und hüpfert frech von einem zum anderen Standort und kriegt mit grosser Akribie wirklich alles zu einem Inhalt zusammen, so dass der rote Faden tatsächlich durchs Ganze hindurchführt und ein Roman wie *Munzinger Pascha* entsteht, ein Roman von grosser Faszination. Worin liegt diese Faszination? Sie liegt in der Art, wie der Erzähler mit seinen Geschichten, mit seiner Sprache umgeht. Max Mohn, ein Journalist, vielleicht ist es Alex Capus selbst, vielleicht auch nicht, erzählt aus seinem Alltag, erzählt, wie er zum Schreiben eines Artikels über irgendeinen uninteressanten Politiker verknurrt wird,

eines Mannes namens Dieter Zingg, den er auch aufsucht und von dessen Lehrer- und Vaterdasein er so wenig gepackt wird, dass es ihm die Sprache verschlügt. Dieter Zingg möchte Ständerat werden, er ist aber auch Maler, Künstler, aber für Max Mohn kein Lebenskünstler; oder vielleicht doch, mit seinem langweiligen gelackten Leben, mit seinen langweiligen gemalten Bildern, mit seinen blondgezopferten Töchtern und der mehlbestäubten Frau? Max Mohn beginnt zu träumen und schlüpft beim Träumen und Denken in die Geschichte des Oltner Bürgers Werner Munzinger. Und dieses Hineinschlüpfen am lichterhellen Tage wird ihm nun wirklich zum Verhängnis, denn er kann es nicht mehr lassen, geht den Spuren, Briefen und Botschaften, Dokumenten und Schreiben dieses Werner Munzingers nach, der 1852 auszieht, um die Sklaverei in Afrika abzuschaffen, was er natürlich erst später wusste, nicht am Anfang seiner Expedition in diesen geheimnisvollen Kontinent; erzählt von Werner Munzinger, der einen packt und nicht mehr loslässt. Er flieht, vielleicht vor seinem Vater, einem berühmten bürgerlichen Ehrenmann, Politiker, Finanzminister, wie auch immer, um als Händler sein Glück zu suchen. Er zieht nach Kairo und ans Rote Meer, wagt sich in abgelegene Gegenden, erlebt die abenteuerlichsten Entbehrungen, macht sich auf nach Abessinien, verwickelt sich in Kriege, und irgendwann heiratet er und kommt zu Reichtum und Ehren.

Des Menschen Wege sind seltsam

Mit 43 Jahren regiert er über zwei Millionen Menschen, sein Reich ist dreimal so gross wie die Schweiz und reicht vom Roten Meer bis hin in die Wüste des Sudans und südwärts hinauf ins abessinische Hochgebirge. Er ist Generalgou-

verneur der ägyptischen Provinzen am Roten Meer und des östlichen Sudans. Munzinger Pascha, eine schillernde Persönlichkeit, die viel zu leiden und zu erdulden hat, die aber von einem Willen und einer inneren Kraft gezeichnet ist, die man sich vielleicht nur in einem kleinen mickerigen Städtchen am Aarefluss aneignet, weil einen die Sehnsucht nach der Ferne schon in ganz jungen Jahren so stark und selbstdenkend macht, so eigenständig und ungewohnt, dass man ständig vorangetrieben wird wie das Wasser der Aare, auf deren Holzbrücke schon zu jener Zeit die Möwen von Zeit zu Zeit ihr Dasein fristeten. Ständig wechselt der Leser die Position, bald ist er Max Mohn in seinem höchst alltäglichen Leben, erlebt gewöhnliche und vertraute Auf und Ab, geniesst oder ärgert sich an Alltagsen, an Grau und Dunkelgrau, das nur selten durch irgendein Ereignis aufgehellert wird, aber gerade dadurch einem so vertraut ist, als würde man in einen Spiegel schauen. Und dann steht man wieder in einem anderen Leben, leidet und kämpft um das Überleben, heisst man Pascha Munzinger, der von so vielen Dingen geplagt wird, von Fieberschüben, so wie dies Malaria verursacht, der Hunger und Durst erduldet, der unter den schlimmsten Bedingungen überlebt und schlussendlich in einen Palast einzieht. Was soll's, dieser Werner Munzinger, dieser Munzinger Pascha, ist eine Figur, die einen verfolgt und bedrängt, die einen verunsichert und neugierig macht. Man liest und liest und ist enttäuscht, wenn die Geschichte ihr dramatisches Ende mit Mord und Totschlag findet, erbärmlich das Ende eines schillernden, einsamen Lebens. Vielleicht ist es nicht ungefährlich, sich in seiner Jugendzeit irgendwann ans Ufer der Aare zu setzen, mit Steinen zu werfen, die über das Wasser tanzen, ein-, zweimal und dann im Wasser versinken, ihren Weg nehmen, und sich dabei Ferne und Fernes zu wünschen!

Schreiben ist Veränderung

Eigermönch und Jungfrau heisst der zweite Band, den Alex Capus wiederum im Diogenes Verlag herausgegeben hat. Ein Buch mit Geschichten, nicht ein Roman. Und diese Geschichten, die zum Teil vor dem Munzinger Pascha waren, sind ebenfalls geprägt von einer grossen erzählerischen Begabung. Ramon – wer zum Teufel ist Ramon? Ein toter Schäferhund, den er in einer kalten Winternacht auf der Bahnhofbrücke in Olten findet und steifgefroren nach Hause trägt. Doch Ramon ist nicht der Name des Hundes, sondern der Name eines jungen Mannes in irgendeiner Liebesgeschichte, eines jungen Mannes, der Liebesbriefe erhält und die irrtümlicherweise in Capus' Briefkasten landen. Doch der tote Hund, der langsam auftaut, ist ebenso wichtig, er ist da, wird vorsorglich auf den Balkon gelegt, und schon beginnen die Gedanken zu spielen, die einzelnen Wörter, die Zusammenhänge werden

Alex Capus, körperlich und geistig verbunden mit unserer Stadt, ein freiheitsliebender, unabhängiger Weltenbürger



«Wir fühlen, dass wir mit aller Cultur zu weit gegangen sind; das Ausserliche hat das Innerliche ersetzt, die Höflichkeit ist an die Stelle der Freundschaft getreten, die Materie an jene des Geistes.»

Werner Munzinger, August 1856

Zwischen Angst und Erkennen

Alex Capus hat eine eigenartige Art, mit Worten und Ausdrücken umzugehen. Er erzählt in vielen Bildern, und über den Weg des kleinen Ereignisses findet er zum eigentlichen Inhalt einer Aussage. Bald wählt er ganz zarte, höchst zerbrechliche Übergänge, Wörter und Sehnsüchte, Schmerz und Einsamkeiten, dann wieder ist er von fast verletzender Direktheit und nennt die Dinge beim Namen, und zwar in einer grossen Selbstverständlichkeit, die einen beeindruckt. Er ist bald Beobachter, dann aber auch wieder Betroffener, er leidet mit seinen Gestalten, und durch sie hindurch spürt man viel Verzweiflung, aber auch ein grosses Stück Fatalismus. Keiner kann seinem Schicksal ausweichen, es holt ihn immer ein. Auch in diesen Geschichten lässt man sich vom Spiel des Erzählens verführen. «Es brennt» – der Titel einer seiner Geschichten. Welche Ironie des Schicksals, wenn gerade das Haus der früheren Geliebten abbrennt, weil man eben das ist, was man ist, nämlich einer, der mit Feuer umgeht, einer, der auch dem Brennen nichts in den Weg stellt. Auch die Beziehungen zu den Frauen, die man in Capus' Geschichten erlebt und zum Teil auch geniesst, weil sie sinnlich und zart und doch so unendlich offen und wahr sind. Manch einer hat in den Armen einer Frau sich ausgeweidet, ohne ihren Namen zu wissen, manch einer hat Begegnung und Nähe gespürt, wobei die körperliche Berührung mehr war als nur eine Funktion. Lieben und leben heisst auch zu sich selbst finden. Alex Capus ist der geborene Erzähler von Geschichten und Inhalten. Dabei ist man nicht versucht, alle Inhalte seiner Person anzuhängen. Phantasie darf sein, Erfindung auch, aber auch ein Stück Lebensweisheit, ein Stück Lebensfreude und das gleichzeitige Erkennen der Traurigkeiten, und ein grosses Stück Ironie darf man haben, weil die Dinge meistens anders sind, als wir glauben oder uns erhoffen, und weil dieses Andere immer spannender ist als das Gemeine und sich meistens zum Besseren verändert; wie es auch am Anfang des Romans *Munzinger Pascha* steht.